

Re-enactment als sozialwissenschaftliche Methode

Andrea Pabst, M.A. (Soziologie, Politikwissenschaft), Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Tübingen
Betty Pabst, Diplom-Fotografin, Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig

Grundidee

Ausgangspunkt ist das soziologische Dissertationsprojekt „Bedeutungen von Körperlichkeit im Straßenprotest“ (Andrea Pabst), in dem unter anderem die Frage nach jeweiligen körperlichen Erfahrungen beteiligter Aktivist/innen gestellt wird. Körperliche Erfahrungen lassen sich aber nur bedingt verbal übersetzen und intersubjektiv mitteilen, weshalb die Interpretation von Interviews und anderem Textmaterial hier zu kurz zu greifen scheint.

In der phänomenologisch geprägten Wissenssoziologie gilt körperliche Erfahrung und Wahrnehmung als Voraussetzung von Erkenntnis. Dies spiegelt sich jedoch bisher kaum in den angewandten Forschungsmethoden wider. Deshalb experimentierten wir im Rahmen eines Workshops mit Re-enactment – also dem Nachstellen vergangener Ereignisse – als sozialwissenschaftlicher Methode.

Angeregt wurde das Workshopdesign durch die Arbeit der Ethnolog/innen Victor und Edith Turner, die mit Studierenden Rituale nachgestellt haben, um diese erfahrbar und damit in ihrer Komplexität besser begreifbar zu machen. Des Weiteren waren die heterogenen Arbeiten, die sich gleichwohl die gemeinsame Bezeichnung Performative Social Sciences geben, Inspiration für dieses Workshopdesign.



Ausgangssituation / Vorgehensweise

Der fünfstündige Workshop „Performative Protest Research“ fand im Rahmen der Summer School „Confronting Cold War Conformity: Peace and Protest Cultures in Europe, 1945-1989“ (Marie Curie Conferences and Training Courses „European Protest Movements since the Cold War“) im August 2008 in Prag mit sieben Teilnehmerinnen statt.

Die Aufgabe für die Teilnehmerinnen bestand darin, sich aus mehreren Fotografien von Protestereignissen jeweils eine herauszusuchen und eine abgebildete Person möglichst originalgetreu nachzustellen. Das körperliche Nacherleben dieser Geste und – im zweiten Schritt – die Transformation in eine eigene Geste, sollte deren verschiedene Dimensionen und Qualitäten spürbar machen, die anschließend in der gemeinsamen Diskussion reflektiert wurden.



Ergebnisse des Workshops

„Du bist gleichzeitig aktiv und passiv, stark und verletzlich“

Eine Geste, die den eigenen Körperraum vergrößert, wirkt auch aufgrund der gesteigerten Verletzlichkeit passiv. Gleichzeitig wird es als aktives Einnehmen von Raum empfunden und deshalb als Stärke und Macht. Das Nachstellen von Polizeigewalt bei Demonstrationen führt Verletzlichkeit vor, aber auch die moralische Schwäche der Polizei und damit wiederum Stärke und Macht der Demonstrant/innen.

„Die einzige Macht, die man hat, ist Raum einzunehmen“

Gesten können Raum schaffen oder den Raum einer Demonstration sichern, wie die mit dem Rücken zur Polizei erhobenen Hände oder die abwehrenden Hände, die den Abstand der Polizei zur Demonstration beeinflussen sollen. Gesten brauchen Raum um ihre Symbolik zu entfalten: Ausgestreckt auf der Straße zu liegen erscheint nur sinnvoll, wenn niemand sonst diesen größeren Abstand zwischen Polizei und Demonstrant/innen für sich beansprucht. Gesten können den eigenen unmittelbaren Körperraum vergrößern wie im Falle der weit ausgestreckten Arme und Beine.

„Ich würde das nie selber auf einer Demonstration machen, weil die Körperhaltung viel zu verletzlich ist“

Die Vergrößerung des eigenen Körperraums bedeutet gleichzeitig die Angriffsfläche zu vergrößern, also die eigene Verletzlichkeit zu steigern. Mit erhobenen Händen und mit dem Rücken zur Polizei zu stehen ruft die Erinnerung hervor, durchsucht zu werden – eine Situation, in der man vorgibt, körperlich gar nicht mehr anwesend zu sein. Körperhaltungen, die eine schnelle Reaktion auf Veränderungen des Kontextes unmöglich machen, steigern die Verletzlichkeit, wie z.B. auf der Straße zu liegen.

„Die Menge ist der Körper, nicht die einzelne Person“

Auf einigen Fotos ist nicht unmittelbar erkennbar, wie einzelne Körperteile jeweiligen Personen zugeordnet werden können. In Menschenmengen verändert sich die eigene Geste stark in Beziehung zu anderen Personen: Die eigene, individuelle Geste wird für den Ausdruck von Protest als weniger ausschlaggebend empfunden als das Aufgehen in der Sicherheit der Gruppe und die damit symbolisierte gemeinsame Stärke.



Fazit

„Die Geste habe ich ausgewählt, weil sie einfach und bequem aussah, aber das war sie gar nicht. Im Gegenteil.“

Der visuelle Eindruck einer Geste – sowohl durch das Betrachten der Fotos als auch der jeweiligen nachgestellten Körperhaltungen – ist nicht identisch mit der beschriebenen Erfahrung der Darstellerinnen. Sensibilität gegenüber körperlicher Erfahrung der Forscherin / des Forschers und deren Berücksichtigung im Forschungsprozess können ein komplexeres Verständnis sozialer Praktiken ermöglichen. Re-enactment kann so eine ergänzende sozialwissenschaftliche Forschungsmethode darstellen. Die Auseinandersetzungen im Workshop legen dabei insbesondere eine Verbindung von Bildinterpretation und der Reflexion des eigenen Erlebens im Re-enactment nahe.

Unser besonderer Dank gilt den Teilnehmerinnen des Workshops.
Kontakt: Andrea Pabst: andrea.pabst@gmx.de, Betty Pabst: mail@bettypabst.de